

Begegnungen

... mit Helden, Weggefährten, Gleichgesinnten

Begegnungen jenseits fester Formationen und Programme sind für den Jazz Lebenselixier. Von besonderem Reiz, weil besonders gewagt, ist das temporäre Tête-à-Tête zweier Akteure, die sich aus wechselseitiger Neugier als Duo aufeinander einlassen. Dazu steuert **Naïssam Jalal**, französische Flötistin mit syrischen Wurzeln, eine ungewöhnliche Facette bei. Für „Souffles“ (Atemzüge) bat sie acht „wind instrument“-Kollegen zum Dialog: Saxofonisten, Klarinettenisten, einen Posaunisten. Jedem schrieb sie ein „Souffle“ auf den Leib und spielt es mit ihm als Duett. Wie die Flötistin ohnehin in der Grauzone zwischen Jazz, Folk und World Music zu Hause ist, passen auch hier ihre Kompositionen in keine Stilshublade. Mitunter setzt sie die Stimme ein, und so erinnert ihr Flöte-Vokal-Duett mit Altmeister Archie Shepp schon mal an Feldaufnahmen von Gesängen schwarzer Arbeitskolonnen im Süden der USA, während manch anderes als moderne Kammermusik daherkommt. Mit Louis Sclavis, Émile Parisien oder Sylvain Rifflet konnte Naïssam Jalal Top-Holzbläser der französischen Szene für ihr Projekt gewinnen, mit „Souffles“ reiht sie sich selbst in diesen illustren Kreis ein.

Auf der anderen Seite des Ärmelkanals treffen sich **Emma Rawicz**, junge Saxofonistin aus Devon, und **Gwilym Simcock**, gestandener Pianist aus Wales, zu einem „Big Visit“. Binnen Kurzem ist aus den beiden Protagonisten ein bestens eingespieltes Duo geworden. Für ihr Debütalbum bringen sie je zwei eigene Stücke mit, ergänzt um innige Interpretationen von Stevie Wonders bewegender Ballade „Visions“ und dem einst durch Billie Holiday



Version zum Klassiker geadelten Standard „You’ve Changed“. Der Mittvierziger und die Anfang-Zwanzigerin agieren partnerschaftlich und völlig gleichberechtigt, geben einander Raum, um in originellen Themen und präzisen Unisono-Passagen zusammenzukommen. Wo Simcock begleitet, bietet er den teils abstrakten Tenor-/Sopranlinien seiner Partnerin inspirierende Impulse. Zwei Gleichgesinnte, die sich gefunden haben.

Das Saxofon/Bass/Drums-Trio ist ein traditionsreiches Format, hier zu hören unter Leitung des Bassisten **John Patitucci**, der sich zwei alte Weggefährten ins Boot geholt hat: Chris Potter, seinen Favoriten am Saxofon, und Brian Blade, mit dem er zwanzig Jahre lang im grandiosen Wayne Shorter Quartet zusammen war. Als Hommage an Shorter darf man dessen „House of Jade“ verstehen, die einzige Fremdkomposition des Al-

bums. Aber auch Patituccis Originals atmen Tradition, etwa „Deluge on 7th Ave“, ein Blues, der den Standort des Village Vanguard im Titel führt, wo so viele große Live-Aufnahmen entstanden – nicht zuletzt vom klavierlosen Trio eines Sonny Rollins. Wenn das Album mit einem Calypso endet („Sonrisa“), ist wiederum Rollins nicht weit, war er es doch, der den karibischen Rhythmus in den Jazz brachte. Patituccis Stücke zeigen Sinn für eingängige Themen, gerne auch Balladen, die eine ideale Starttrampe bieten für Potters melodisch orientierte Improvisationen auf dem Tenor, während Blade wahre Feuerwerke an Farben und Akzenten entfacht. In der Mitte des Albums wird’s funky, wenn Patitucci vom Kontrabass zur sechssaitigen Bassgitarre wechselt. Unterm Strich aber ist das Album im akustischen Post-Bop verwurzelt,

meisterlich in Szene gesetzt von dreien der gefragtesten Instrumentalisten im heutigen Jazz. Wo deren Wege sich kreuzen, entsteht Magie. Und wie die Friedenstaube auf dem Cover signalisiert, geht es ihnen um mehr als nur um Musik.

Wenn **Marcin Masecki** sich der Musik Thelonious Monks annimmt, wird dies unweigerlich zu einem Meeting zweier Exzentriker. Den klassisch ausgebildeten polnischen Pianisten und Komponisten juckt es nun mal, an Genregrenzen zu rütteln. Er bearbeitete Bach für zwei E-Pianos, Chopin für Jazzensemble oder Mozarts sechsstimmigen Kanon „Leck mich im Arsch“ für zwei Klaviere und Holzbläser. Seit Teenagertagen steht er sowohl auf Monk wie auch auf Ragtime, was ihn wiederum mit der Jazzikone verbindet. Mit „Monk“ zeichnet er jetzt ein liebevoll „schräges“ Porträt des Meisters, das dessen kompositorischen und spielerischen Verschrobenheiten allerhand eigene hinzufügt. In acht Trionummern lässt Eldar Tsalikov Altsax oder Klarinette zittrig bis weinerlich klingen, Jan Pieniążek rumpelt am sparsam bestückten Drumset, Masecki drückt betont unvirtuos die Tasten, perkussiv, voller Ragtime-Reminiszenzen. Mit drei Solonummern rundet er ein Tributalbum ab, das seinem Helden mit mehr Augenzwinkern als Ehrfurcht begegnet.

Berthold Klostermann

Naïssam Jalal: Souffles; Naïssam Jalal (fl, voc), Archie Shepp (ts), Émile Parisien (ss), Louis Sclavis (bcl), Robinson Khoury (tb) u. a.; Les couleurs du son

Emma Rawicz & Gwilym Simcock: Big Visit; Emma Rawicz (ts, ss), Gwilym Simcock (p); Act

John Patitucci: Spirit Fall; John Patitucci (ac-b, el-b), Chris Potter (ss, ts, bcl), Brian Blade (dr, perc); Edition

Marcin Masecki, Eldar Tsalikov, Jan Pieniążek: Monk; Marcin Masecki (p), Eldar Tsalikov (cl, as), Jan Pieniążek (dr); BMC

Letzter Tango in Buenos Aires

Frisch erschienen: der Mitschnitt zweier Konzerte von Charles Mingus 1977 in Argentinien

Als Charles Mingus im Sommer 1972 von einer Europa-Tournee zurück nach Woodstock kam, wirkte er noch gereizter als sonst. Nach zwei Monaten kollabierte er und wurde ins Hospital nach New York gebracht. Die Ärzte waren ratlos. Eine Woche lang hielt er es dort aus, dann floh er – ein Pyromane nebenan hatte zweimal versucht, sein Zimmer anzuzünden. Man brachte Mingus nach Hause, viel Medizin sollte er nehmen, er litt sehr, und seine Musik litt. Er hatte kein Gefühl mehr in den Fingern, wenn er Kontrabass spielen wollte. Vierzig Jahre lang hatte er das widerspenstige Ding besiegt. Er dachte, jetzt werde ich alt, dabei war er gerade mal Anfang fünfzig. Er befühlte seinen Bart, zog an seiner Havanna und grübelte – bis sich nach einem Monat seine Finger langsam zurückmeldeten. Sogleich erwachte der alte Kämpfer in ihm, der herumschrie und polterte. Doch der Pegel sank. Das alles geschah fünf Jahre vor „Mingus in Argentina“, dem jetzt veröffentlichten Mitschnitt zweier Konzerte in Buenos Aires am 2. und 3. Juni 1977.

Besonders gut verstand sich Mingus damals mit dem einzigen Weißen im neuen Quintett, dem dreißigjährigen Trompeter Jack Walrath, dem er gerne den alten schwarzen Hipster vorspielte: „I don't hate you, Jack. The only person I hate is myself.“ Auf der Bühne sorgte er noch immer für Dramatik und Ausbrüche plötzlicher Schönheit. Argwöhnisch, wie er war, mochte Mingus Musiker nicht, die sich die Arbeit zu leicht machten. Die Band



hatte Angst vor ihm und er vor ihr.

Auf der Tournee von 1977, als ihn die Kräfte fast verließen, verwendete er erstmalig einen Tonabnehmer, weil der Bass nicht mehr durch die Band drang. „Sobald ein Mikrofon das Holz berührt, klingt er nicht mehr natürlich“, sagte er.

Im Mai 1977 trat die Band im New Yorker Village Vanguard auf, Mingus musste am Stock gehen. Er wirkte geschwächt und auf der Bühne längst nicht mehr so autoritär wie früher. Dann brachen sie zu seiner längsten Tournee überhaupt auf, mit Konzerten in Europa (Nizza, Montreux), Nordafrika und Südamerika. In Argentinien herrschte damals eine Militärjunta, die viele Oppositionelle über Nacht auf Nimmerwiedersehen verschwinden ließ. Mingus, umsichtig wie immer, schwieg...

Das Doppelalbum „Mingus in Argentina“ enthält zwölf erstaunliche Stücke mit dem Quintett, in dem Robert Neloms (35) am Klavier begeistert. Der Saxofonist Ricky Ford war nach dem Studium am New England Conservatory über das Mercer Ellington-Orchester zum Quintett gestoßen, und er steigert sich. An zwei Abenden spielt die Band das komplette „Cumbia & Jazz Fusion“, 22 Minuten lang. Dazu viel aus „Three Or Four Shades Of Blue“ und natürlich Mingus' Klas-

siker. Das Publikum ist wie berauscht. Dannie Richmond: „Gegen Ende seiner Karriere war er krank, und niemand wusste es. Seine Verträge verlangten nach zwei Sets pro Abend, aber er war wirklich krank.“ Sechs Monate nach

Buenos Aires wurde bei Charles Mingus ALS diagnostiziert, am 5. Januar 1979 erlag er der schweren Krankheit.

Karl Lippegaus

Charles Mingus in Argentina: The Buenos Aires Concerts; Charles Mingus (b, p), Ricky Ford (ts), Jack Walrath (tp), Robert Neloms (p), Dannie Richmond (dr) (2 CD/LP, Resonance)

Weitere Hörtipps für Juni:

Romain Pilon: Open Roads; Romain Pilon (g), Orlando Le Fleming (b), Mark Whitfield Jr. (dr), Jean-Paul Estiévenart (tp), Alexis Valet (vibes); jazz & people Michelin-Stern-verdächtiger Gitarrist aus Frankreich mit neuem Trio plus Alexis Valet.

Henriksen – Seim – Jormin – Ounaskari: Arcanum; Arve Henriksen (tp, electronics), Trygve Seim (ss, ts), Anders Jormin (b), Markku Ounaskari (dr, perc); ECM

Vier Meister aus Norwegen, Schweden und Finnland. Im Flug der Imagination durch 16 Miniaturen.

Building Instrument: Månen, Armadillo; Mari Kvien Brunvoll (voc, diverse), Åsmund Weltzien (synth), Øyvind Hegg-Lunde (dr, perc); Hubro Mari Kvien Brunvoll, welche eine Vokalkünstlerin. „Ich gehöre zu den Maschinen, welche zerspringen können.“ (Nietzsche)

Russ Lossing Trio: Moon Inhabitants; Russ Lossing (p), Masa Kamaguchi (b), Billy Mintz (dr); Sunnyside

Mr. Lossing liebt die Extreme, das Wechselbad, das Vom-Kurs-Abweichen. Das Trio, dem Paul Bley Trio wahlverwandt, existiert seit 25 Jahren.

Savina Yannatou, Primavera en Salonico: Watersong; Savina Yannatou (voc), Lamia Bedioui (voc), Kostas Vomvolos (qanun, acc) u.a.; ECM Savina Yannatou (Athen) und Lamia Bedioui (Tunis), welche ein Duo. Ihre Wassermusik mündet durch viele Stile und Genres. Drei Dekaden der Zusammenarbeit mit Primavera ließen ein Meisterwerk entstehen.